

Bernardo Carvalho:

"Das Reale ist immer stärker als jede virtuelle Realität"

DIE FRAGEN STELLTE: MARCELO CORDEIRO CORREIA

Tópicos: Das Verhältnis zwischen Fiktion und Realität ist ein Thema, das in Ihren Büchern oft vorkommt. Glauben Sie, dass die Menschen diese beiden Ebenen mehr und mehr verwechseln? Wenn ja, ist das gut oder schlecht für die Literatur?

Bernardo Carvalho: Manchmal denke ich schon, dass sie durcheinandergebracht werden. Das hängt vor allem mit der Massenkultur zusammen, mit dem Internet, usw., aber ich wüsste jetzt nicht zu sagen, wie genau und in welchem Maß das passiert. Das Reale ist immer stärker als jede virtuelle Realität und zwar schon deshalb, weil wir mit der Realität unserer Sterblichkeit konfrontiert sind. Nun, was die Rezeption meiner Bücher betrifft, vor allem *Neun Nächte* und *Mongólia*, war das, was mir am stärksten auffiel, die Neugier und die Beharrung der Leser, die Realität von der Fiktion zu unterscheiden – statt sie zu verwechseln. Sie waren mehr daran interessiert, zu wissen, was in den Romanen tatsächliche oder wirkliche Erlebnisse waren, und nicht an den Romanen an sich, als literarische Werke. Sie reduzierten die Romane auf einen Bericht von realen Fakten und Erlebnissen, und das ist für das literarische Schaffen im Allgemeinen abträglich. Ich halte das für ein sehr verarmtes Verständnis von Literatur.

Es gibt eine Passage in Die Betrunkenen und die Schlafwandler, in der der Ich-Erzähler sagt: „für den Paranoiden gibt es keine Zufälle [...] In der Welt des Paranoiden existiert Gott, der

alles immer sieht, die Paranoia ist eine Art Religion“. Die Paranoia scheint der Treibstoff der Erzähler Ihrer Romane zu sein. Ist das so?

Vielleicht. Es ist lustig, ich bin ein Schriftsteller „des Gegensatzes“, ein wenig trotzig; wenn mir nahegelegt wird, in eine bestimmte Richtung zu gehen, wähle ich ausgerechnet die entgegengesetzte. Und ich denke, das ist die Art und Weise, wie ich mit der Paranoia und auch anderen Dingen umgehe: Um sie aufzuwerten, versuche ich, die Bedeutungen, die diesen Dingen für gewöhnlich zugeschrieben werden, abzuwandeln. Normalerweise sieht man in der Paranoia eine Krankheit, Verzerrungen und Täuschung. Was mich interessiert, ist die Paranoia von der Stelle des Pathologischen zu befreien, und sie analog zum eigentlich literarischen und erzählenden Schaffen zu denken, das darin besteht, einer Sache, die keinen Sinn hat, Sinn zu verleihen. Der Paranoide sieht Dinge, die es nicht gibt, er stiftet dort Bedeutung, wo keine ist. Ich denke an die Literatur gern als an eine solche Möglichkeit der Sinngebung des Sinnlosen.

Einer Ihrer größten Einflüsse ist der Schriftsteller Thomas Bernhard. Können Sie ein wenig über Ihre Beziehung zu seiner Literatur sprechen?

Ich weiß nicht, ob es ein Einfluss ist. Eigentlich begann ich, Thomas Bernhard zu einem Zeitpunkt zu lesen, in dem er genau das war, was ich brauchte. Durch Bernhard wurde mir klar,

dass man erst an dem Tag zum Schriftsteller wird, an dem man versteht, dass man nicht versuchen sollte, seine vermeintlichen Fehler – die die anderen dir zuschreiben – zu beheben; im Gegenteil: man sollte die Qualität aus ihnen ziehen, sie in Stil verwandeln.

Das Beste, was jeder Schriftsteller in sich trägt, ist das, was man normalerweise durch Regeln als Fehler aufzufassen gewohnt ist. Ein Schriftsteller wird einzigartig wie Bernhard erst, wenn er seine eigenen Fehler in literarische Werke transformiert. Und das verstand ich erst wirklich, als ich ihn las. Andererseits sind solche Schriftsteller eine Falle für die nachfolgenden Literaten. Sie sind wie schwarze Löcher, mit einer solchen Anziehungskraft, dass die Gefahr besteht, in ihnen zu verschwinden. Es kann schnell passieren, dass man zu einem Imitator von Bernhard wird.

Oder nehmen wir Guimarães Rosa oder Beckett – selbst Marguerite Duras, die ich nicht neben die anderen stellen würde, trotzdem sie eine Schriftstellerin ist, der es auch gelang, ihre eigensten Züge, ihre „Fehler“ in ein literarisches Werk zu bringen – sie alle sind Schriftsteller, die man lieben kann, aber man muss vor ihnen fliehen, wenn man wirklich selber schreiben will. Denn man kann von ihnen erschlagen werden. Heute kann ich Bernhard nicht mehr lesen, obwohl er immer noch mein Lieblingsautor ist. ■

Termine der Lesereise:

www.randomhouse.de/book/events.jsp

Stefan Zweig im Land der Zukunft - Die Biographie eines Buches

Alberto Diniz, führender Zweig-Biograph und Präsident der *Casa Stefan Zweig* in Petrópolis (vgl. *Tópicos 1/2007*), hat unter diesem Titel nunmehr die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte des Zweig-Werkes „Brasilien – ein Land der Zukunft“ dargestellt.

Die Diniz'sche „Biographie eines Buches“ ist zweisprachig – für die Übersetzung ins Deutsche zeichnet Kristina Michahelles verantwortlich. Sie ist mit zahlreichen aufschlussreichen, zum Teil noch unveröffentlichten Fotos sowie Manuskripten, Dokumenten und Presseartikeln illustriert.

Das Werk verdankt sein Entstehen der unermüdlichen Forschungsarbeit von Alberto Diniz, der vor allem Quellen aus den Akten brasilianischer Ministerien sowie Pressearchiven ausgewertet hat, sowie der Förderung durch das Kulturministerium/Stiftung National-Bibliothek und der Agentur für Kulturpromotion EMC.

Ende 2008 ist auch eine von Kristina Michahelles neu übersetzte portugiesische Fassung des Zweig-Werkes „Brasil – um país do futuro“ erschienen.

(L&PM Pocket, vol. 542, Bezug über „vendas@lpm.com.br“)